

Drucksachen

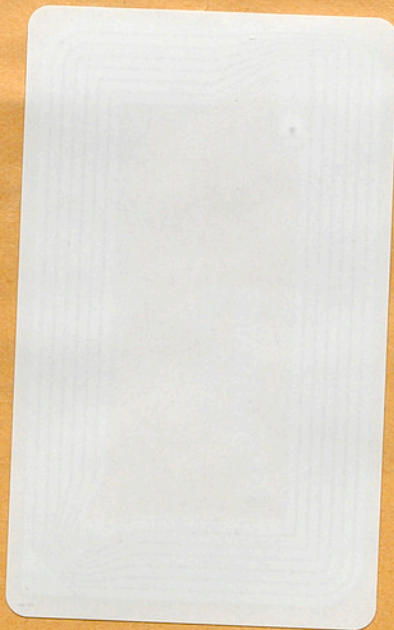
Nekr S 23

Dr. R. Theod. Simler

Nekr S 23

Zentralbibliothek

Z ü r i c h

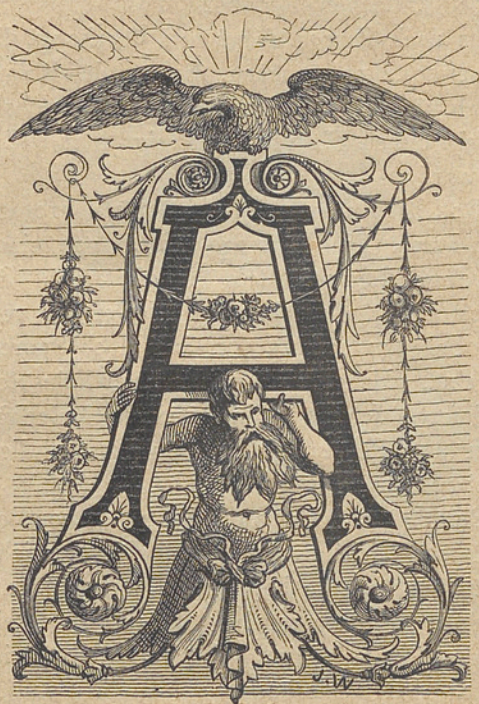


Zentralbibliothek Zürich



ZM02686418

Dr. R. Theodor Simler.



Beendigung seiner Studien in Zürich ging er nach Heidelberg, wo er noch drei Semester an der Universität der ihm über Alles lieb gewordenen Chemie oblag und dazwischen als Präses des Vereins »Helvetia« wesentlich zum damaligen gemüthlichen Burschenleben beitrug. Sein früherer Lehrer der Chemie, Prof. Dr. Löwig berief ihn nun als ersten Assistenten an dessen Laboratorium nach Breslau, welche Stelle ihm folgendes ehrendes Zeugnis eintrug:

»Herrn Simler, welcher seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren die erste Assistentenstelle an dem chemischen Institute der hies. Universität bekleidet und in dieser Stellung wesentlich die analytisch-chemischen Arbeiten der Praktikanten im Laboratorium zu leiten hat, kenne ich seit einer langen Reihe von Jahren, indem er schon in Zürich einer meiner fleissigsten und talentvollsten Schüler war. Während dieser Zeit und besonders während seines hies. Aufenthaltes hatte ich hinreichende Gelegenheit mich von seinem wissenschaftlichen Eifer und seinen ausgezeichneten Kenntnissen in allen Zweigen der Naturwissenschaft, besonders in der Chemie, Physik und Mineralogie zu überzeugen und ihn auch in moralischer Hinsicht so genau kennen zu lernen, dass ich ihn auch in dieser Beziehung der besten Empfehlung für würdig halte. Nach dem Stande seiner Kenntnisse ist er vollkommen befähigt an jeder Universität als Dozent aufzutreten und ich kann mich aus voller Ueberzeugung dahin ausspre-

bermals ist ein vortrefflicher Mann in die Walhalla eingegangen, Dr. R. Th. Simler, der Gründer des S. A. C. In der Blüthe seines Lebens, mitten in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit riss ihn der Tod noch kurz vor Beginn des neuen Jahres hinweg. Wenn der Ausdruck »uneretzlicher Verlust« irgendwo gerechtfertigt ist, so ist er es hier: denn die hohe Mission, die praktische Landwirthschaft mit der praktischen Naturwissenschaft zu vereinigen, erfüllte den Verblichenen wie bisher noch Keinen und sein Name wird unter uns fortleben bis in die spätesten Geschlechter.

Theodor Simler wurde im Juli 1833 zu Wollishofen im Kt. Zürich geboren. Sein Vater, langjähriger Chef der Spinnerei Haard bei Wülflingen, schätzte die sich prächtig entfaltenden Talente des hoffnungsvollen Knaben um so mehr, als die Mutter sehr frühe starb und er seine einzige Freude in einer glücklichen Zukunft seines Sohnes erblickte. Nachdem dieser die Schulen Winterthurs im Rücken hatte und bereits ausgesprochene Anlagen für die Naturwissenschaften zeigte, wanderte er nach Zürich, um an der Kantonschule und später an der Universität seine Fachstudien fortzusetzen. Leider starb sein Vater in dieser Zeit und Theodor stand allein da. Nach

chen, dass sich jede wissenschaftlich höhere Lehr-Anstalt Glück wünschen kann, ein so bedeutendes Talent wie das des Herrn Simler zu besitzen. Uebrigens hat er sich durch mehrere wissenschaftliche Arbeiten auch dem grösseren Publikum bekannt gemacht, er daher einer besonderen Empfehlung nicht bedarf!

Breslau, den 7. März 1859.

Dr. C. Löwig, Professor der Chemie«.

Ein Leberleiden, das ihn in Breslau ergriff und seither nie mehr auf die Dauer verliess, bestimmte ihn, im gesunden heimatlichen Alpenland eine Stelle zu suchen, die er bald fand. Er erhielt nämlich 1859 die Professur der Naturwissenschaften an der Kantonschule zu Chur. In dieser Zeit machte er sich bereits in weitem Kreisen durch chemische Analysen von Mineralwässern bekannt, so derjenigen von Stachelberg. Er blieb aber nur zwei Jahre in Chur, siedelte dann nach Bern über an die Sternwarte und wurde zur gleichen Zeit Privatdozent der allgemeinen Chemie, Agrikulturchemie und chemischen Geologie an der Universität daselbst. Schon längst war die Liebe zu den Alpen in ihm erwacht und zahlreiche geologische und botanische Exkursionen in unsere Gebirge fachten diese Liebe zur hellodernden Flamme an, die hundert Andere mit entzündete, als er zur Gründung des S. A. C. aufrief. Vorher aber (1861) gab er eine vortreffliche Schrift heraus: Der Tödi-Ruse in und die Exkursion nach Obersandalp (Bern,



Aussicht von dem hohen Dolomitkopf wird jeden befriedigen. Weiter östlich geht quer durch den Kalk ein Serpentinengang von rothem und grünem Schiefer begleitet, dann folgt der Schiefergrad des Brüggerhorn's, auf welchem neben vielen andern Pflanzen *Dianthus glacialis*, *Elyna spicata*, *Saussurea alpina* in Menge zu finden sind. Man kann von da nach Erosa oder Maran hinabsteigen. Endlich geht vom Ausgang der Urdenalp noch ein bequemerer Weg über die Churer Ochsenalp eben dahin, man muss ihn wählen, wenn man die Serpentinbildungen studiren will, welche hier aus Kalk und Schiefer hervortreten. Sie erinnern sehr lebhaft an die Lavafelder der alten Rheinischen Vulkane und der Auvergne. Dasselbe Gestein kommt auch im Thalgrund von Erosa, der meist aus Schiefer besteht, überall zum Vorschein, hat übrigens, da es oben mit Schiefer gemischt ist, nicht den Charakter der Unfruchtbarkeit, der ihm sonst eigen zu sein pflegt. Der Thalgrund von Erosa ist schön und fruchtbar, und was man in diesem abgelegenen Winkel nicht suchen sollte, von einer recht intelligenten Bevölkerung bewohnt (1892 M.).

Oestlich wird Erosa und das hintere Thal von Langwies und Fundai durch eine lange Bergkette begrenzt, welche grösstentheils aus Triaskalk und Dolomit besteht. An mehreren Stellen taucht aber unter demselben Verrucano auf, hier ein rothes Conglomerat, ähnlich grobkörnigem buntem Sandstein oder auch dem deutschen Rothliegenden. Darunter liegt eine Art Glimmerschiefer und meist auch ein heller, gefärbter, talkiger Quarzfels, endlich Gneiss. So auf dem Passe nach Alveneu, am Sandhubel, an der Meyenfelderfurka und in der Nähe der Küpfenfluh. An der Meyenfelderfurka treten aus diesem Sandstein mächtige Porphyrmassen hervor.

Diese Kette trennt das Schanfigg von Davos; an ihrem nordöstlichen Ende ist die Weissfluh und die aus Serpentin bestehende Todtenalp, von welcher aus ein Zug von fleckenweise anstehendem Serpentin und Spilit-Diorit gegen Erosa streicht, die namentlich in der Alp Tschuggen interessante Verhältnisse bieten.

Letztere Felsarten kommen auch noch an den kleinen Seen zu Tage, welche am Eingang der Schafalp südlich liegen. Im Hintergrund ist das kolossale Rothhorn 2985 M. aus Gneiss, Hornblendeschiefer und Glimmerschiefer bestehend. Es trägt einige kleine Gletscher und Firnschneemassen, aus denen die Plessur entspringt. Die Rothhornmasse bildet eine Art Fächersystem, so dass sich seine krystallinischen Gesteine rechts und links über die Triasbildungen legen. Will man diese

Ueberwerfung und die mit ihr verbundenen Verbiegungen der Schichten beobachten, so muss man auf das Joch zwischen Rothhorn und Weisshorn steigen, das nach Parpan führt und überhaupt die ganze Felsenkette untersuchen, die von da bis zum Churer Joch streicht und der interessanten Erscheinungen viele bietet. Letzteres ersteigt man leicht von Chur aus.

Das Rothhorn stand sonst im Rufe grossen Metallreichthums. Die Volkssage erzählt von einer Quelle, welche flüssiges Gold geliefert hat. So viel ist gewiss, dass die Familie Werternati von Plurs hier Bergbau betrieb, von dem noch Spuren zu finden sind. Neuere Versuche haben kein Resultat geliefert. Ich habe hie und da Malachit, Kupferlasur und Fahlerz gefunden, wahrscheinlich wurde letzteres ausgebeutet.

Der Berg ist von Parpan aus schwer, von der Lenzer Alp aus leicht zu ersteigen. Die Aussicht ist sehr ausgedehnt, die botanische Ausbeute gut. *Primula glutinosa*, *Ranunculus glacialis*, *Polytrichum septentrionale*, *Grimmia spiralis*, *alpestris*, *recurva* etc. Am Weisshorn *Campanula Cenisia*, *Avena subspicata*, *distichophylla*, *Artemisia spicata*, *metallina* *Saxifraga stenopetala* und auf dem Urdenpass *Achillea nana atratonana*, *Herniaria alpina* etc. Mineralogisch, schöne Hornblende, Epidot, Auvalusit auf der Südostseite des Rothhorn's.

Soweit G. Theobald. Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, dass derselbe mit Vorliebe die geologischen Verhältnisse des Plessurgebirges untersucht, ohne es jedoch zu unterlassen, für das Reich der Botanik werthvolle Fingerzeige zu geben. Es wird Sache der jüngern Generationen sein, auf der gegebenen Grundlage mit Fleiss und Ausdauer weiter zu bauen.

Einen Beitrag zum animalischen Leben dieses Gebirges hat Herr Oberst H. Hold gegeben, indem er im Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden's 1869 ein Verzeichniss der von ihm in Erosa beobachteten Vögel veröffentlichte. Das Verzeichniss enthält 84 Arten, darunter in den Alpen sehr selten gewordene. — Da hier vom animalischen Leben dieses Gebirges die Rede ist, so mag vorübergehend bemerkt werden, dass in der Nacht vom 6.—7. August ein Bär in den Alvenener Maisässen, eine Stunde oberhalb des Dorfes, ein Kalb zerriss. Als wir in der Früh des 8ten Augustes an der Stelle vorbeikamen, loderte noch das Feuer, das die Bauern wegen des Bär's die ganze Nacht unterhalten hatten. Wir wären dem Burschen an geeignetem Ausstellplatz gern begegnet, allein er schien dies nicht zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Hallersche Verlagshdlg. Preis Fr. 4), die Frucht einer Tödibesteigung in Gesellschaft des H. G. Sand von St. Gallen. Dies Buch, durch Farbendruckbilder, Profile und eine chromotypische Isohypsenkarte der Tödiungebungen im Maasstabe von 1:50,000 ausgestattet, ist es besonders, das den Tödi in weitem Kreisen bekannt machte. Wie schön und wahr beschreibt er in derselben alle Parthien dieser erhabenen Gebirgswelt! Wie malt er uns z. B. die obere Sandalp in tiefempfundnen Worten: »Hier, wo die Gletscher von allen Seiten auf die Alp herniedersteigen, wo ihre Moränen dem wenigen Grün, das noch existirt, fortwährend den Untergang drohen — hier, wo bei Tag und bei Nacht der gewohnte Klang der Heerdenglocken unterbrochen wird vom dumpfen Donner der Firnstürze und begleitet vom Rauschen des Staffelbaches; wo der grelle Piff des Murmelthiers, der schwirrende Signalton einer Gemswache und das Geschrei des Felsenhuhns den alpinen Wanderer erinnern, dass er, trotz aller Wildniss, immer noch in der Region des Lebens und thätiger Naturkräfte sich befindet — hier ist der Ort, wo ein unverkümmertes Gemüth erhabene Eindrücke aufnehmen und sie ausbilden kann zu kühnen Forscherentschlüssen oder — zu stiller vergleichender Betrachtung und Bewunderung des einen grossen Naturganzen«.

Einem Manne, der so empfindet und so schreibt, musste es denn auch gelingen, Andere für die Alpenwelt zu begeistern; er rief 1863 zur Gründung des S. A. C. auf, der nun nach zehnjährigem Bestande aus einem kleinen Kern (38 Mann) zu einem mächtigen Baume (beinahe 2000 Mitglieder) herangewachsen ist und bereits herrliche Früchte getragen hat.

Im folgenden Jahre siedelte Dr. Simler an die landwirthschaftliche Anstalt des Kts. Aargau in Muri über, wo er 7 $\frac{1}{2}$ Jahre lang eine segensreiche Thätigkeit entfaltete. Seine Leutseligkeit, sein populäres Wesen, verbunden mit umfassenden Kenntnissen in allen Wissensgebieten und einem wahrhaft aufopfernden Fleisse gewannen ihm in kurzer Zeit die Herzen des Volkes und seiner Schüler, denen er auch zum väterlichen Rathgeber wurde, was aus den vielen Korrespondenzen derselben aus allen Ländern, selbst über den Ozean her, sich deutlich zeigt. In dieser Zeit verfasste er seine »Petraea und Orycta«, fertigte sein »petrologisches Untersuchungsbesteck«, bearbeitete seinen »botanischen Taschenbegleiter des Alpenclubisten« und mehrere wichtige Broschüren landwirthschaftlichen Charakters, z. B. »Ueber die Nothwendigkeit landwirthschaftlich-chemischer Versuchs-

stationen in der Schweiz«, »die Prüfung der Milch auf ihre Güte oder Fälschung, mittelst Milchwaage und Rahmmesser«, »Ueber rationelle Fütterung und Heuwerthe«; auch erschienen von ihm wieder mehrere Mineralwässer-Analysen, z. B. diejenige von Seewen, von Goldach etc.

Das frische, kräftige Aufblühen des S. A. C. ermunterte ihn, zur Gründung eines Moränenclubs im Aargau aufzurufen. Dieser kam denn auch bald zu Stande. Ueber die Thätigkeit desselben ist uns wenig mitgetheilt worden, indess gibt der Nachruf, den ein Mitglied dieses Clubs, Hr. Ebert in Muri, auf sein Grab niederlegte und den wir hier folgen lassen, genügende Kunde von dem Gleichklang der Geister im Forschen und Streben:

Es mögen wohl im Herbst die Blätter fallen,
Der Winter mag ertöden, was gelebt,
Es mag der müde Greis zu Grabe wallen,
Er hat ja ausgestritten, ausgestrebt.

Doch stocken eines Eichstamms frische Säfte,
Welkt strotzend Sommerlaub dahin in Noth,
Versiegen jäh die schöpferischen Kräfte —
Dann ist's ein trauriger, ein herber Tod.

Du treuer Freund! so musst Du uns verlassen,
Dein Tagwerk war noch lange nicht vollbracht,
Dein lebensfrisches Streben muss erblassen,
Dein Stern versinkt in düstre Todesnacht.

Dein Forscheraug' durchdrang die tiefsten Tiefen,
Es flog empor zum höchsten Himmelsraum,
Die Kräfte all', die in dem Stoffe schliefen,
Du kanntest sie und ahntest sie im Traum.

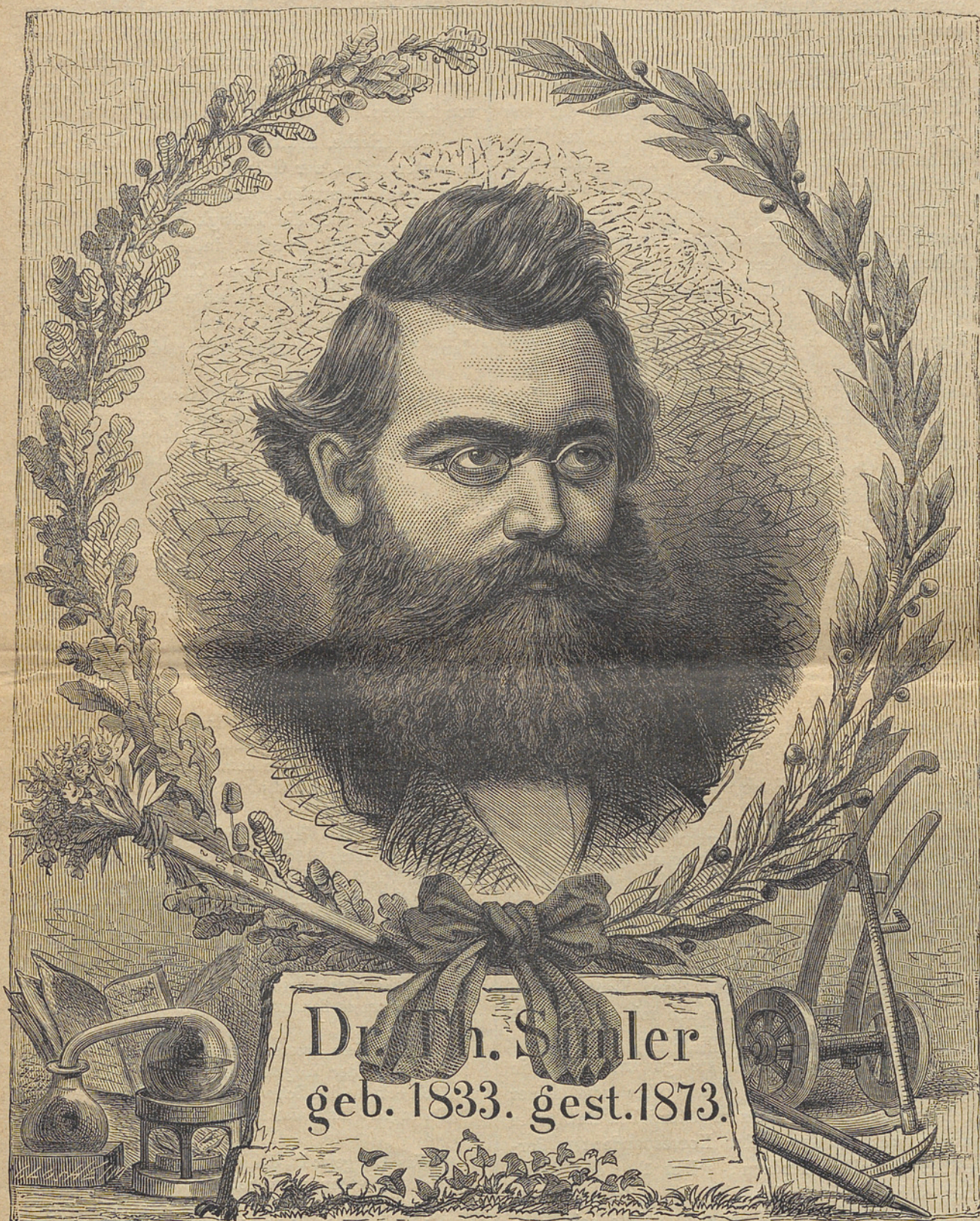
Des Wissens Wonn' durchzitterte Dein Wesen,
Dein höchstes Glück war Deine Wissenschaft,
Was Du im Buche der Natur gelesen
Das rief, das stählte Deines Schaffens Kraft.

Was Du geschaut, das musst' der Mund verkünden,
Die Wahrheit hat nicht Raum in enger Brust,
Dein Wort, es musst' beleben, musste zünden,
Nur wenn es flammte, war Dir's höchste Lust.

Und in dem grossen Kampf der Menschengeister
Warst Du der Wägsten einer, rein wie Gold,
Dich eckelte der Schwätzer Wortgekleister,
Du sagtest klar, was Du erstrebt, gewollt.

Was Du gewollt, das wird wohl noch errungen
Was Du gethan, verwehet nicht die Luft,
Dein Wort ist wahrlich spurlos nicht verklungen
Dein Geist sinkt nicht hinab in Deine Gruft.

Ja, Du wirst leben länger noch und walten,
Wie jene Geister all', die hoch gestrebt,
Dein Wollen wird sich formen und gestalten,
Durch And're zwar, durch Dich jedoch belebt.



Dr. Th. Simler
geb. 1833. gest. 1873.

Nur unsern Herzen, Freund, bist Du entrissen,
Die Lücke, nein, sie füllt sich nimmer mehr!
So lang wir leben, werden wir Dich missen,
Denn Dein Verlust ist schmerzlich tief und schwer.

Doch wird dereinst auch uns die Stunde schlagen,
Die Dich von hinnen rief aus dieser Welt,

Dann wirst Du uns ein froh „Willkommen“ sagen
Im Reich der Geister überm Sternenzelt.

Georg Ebert,

Mitglied des Moränenklub in Muri,

Kt. Aargau.

(Schluss folgt.)

Chronik der Alpenpost.

Chronik des Oesterreichischen Alpenvereins.

Sektion Prag. In der am 18. Dezember sehr zahlreich besuchten Monatsversammlung berichtete der Vorsitzende, Herr Joh. Stüdl, über eine sehr wichtige und erfreuliche Phase, in welche der Verein getreten ist und zwar über die vollzogene Verschmelzung des österreichischen mit dem deutschen Alpenverein auf Grundlage der Statuten des letztern unter dem Titel „deutscher und österreichischer Alpenverein“ zu einem einzigen, hiedurch mächtigen, über 4000 Mitglieder zählenden Vereine, der sowohl auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Erforschungen der deutschen Alpen als auch auf jenem der Zugänglichmachung derselben durch Weg- und Hüttenbauten, durch Organisation des Führerwesens etc., eines Theils durch einmüthiges Zusammenwirken so vieler Kräfte zu einem Ziele, andererseits so vieler Geldmittel zu der Hoffnung auf die schönsten und grossartigsten Erfolge berechtigt.

Der österreichische Alpenverein, der bisher Alles bloss in Wien centralisirte und seinen auswärtigen Mitgliedern ausser dem Jahrbuche keine Anregung schaffte, nimmt jetzt die Gliederung des deutschen Alpenvereins in Sectionen an und bilden nun die in Wien domicilirenden Mitglieder des österreichischen Alpenvereins mit den Mitgliedern der Section Wien des deutschen Alpenvereins eine einzige Section „Austria“ des „deutschen und österreichischen Alpenvereins“, während es den ausser Wien wohnenden Mitgliedern des österreichischen Alpenvereins freigestellt werden muss, sich den zunächstliegenden bestehenden Sectionen des ehemaligen deutschen Alpenvereins anzuschliessen, oder neue Sectionen auf Grund der Centralstatuten des deutschen und österreichischen Alpenvereins zu bilden. Die Verschmelzung beider Vereine tritt mit 1. Jänner 1874 ins Leben. Von da ab fungirt als Vorort resp. als Centralausschuss die Section Frankfurt a. M. mit dem unermüdlichen, rühmlichst bekannten Präsidenten Dr. Petersen an der Spitze.

Ferner wurde der Jahresbericht der Filiale der Prager Section und zwar der unter der Aegide des alpenbegeisterten, lebenswürdigen und geistreichen Fräuleins Hermine Gross stehenden Section „Dietach“ bei Wels (Oberösterreich) vorgelesen, aus welchem Berichte das erfreulichste Gedeihen dieser Section, sowie eine anerkannterthe Rührigkeit unter den Mitgliedern auf alpinem Gebiete zu ersehen war.

Hierauf hielt Hr. Med. Dr. E. Klebs seinen überaus interessanten Vortrag über seine Besteigung der Jungfrau (12,827). Durch seine fesselnde Schilderung ver-

setzte er die Zuhörerschaft in die grossartigen Eis- und Felswüsten der Berner-Alpen und veranschaulichte an der Hand von ganz ausgezeichneten Photographien fast Schritt für Schritt all' die interessanten hochalpinen Scenerien und Begebenheiten seiner Bergfahrt. Von ungewöhnlichem Interesse waren auch die von dem Vortragenden als Fachmann medicinisch erläuterten Ursachen der bei Bergbesteigungen hie und da sich einstellenden sog. Bergkrankheit, sowie die Erörterung über die Ursache, warum die Alpenluft einen so auffallend belebenden und stärkenden Einfluss auf alle Jene macht, denen es vergönnt ist, in den Alpen, namentlich in der Nähe von Gebirgsgruppen mit grossen Gletschercomplexen einige Zeit zu verweilen. Dr. Klebs schreibt diese Erscheinung dem Ozongehalte der Alpenluft zu und gab auch Mittel und Methode an, den Ozongehalt der Alpenluft zu prüfen und zu messen.

Wegen der vorgertückten Zeit wurde der zweite am Programm befindliche Vortrag „Ueber die von Dr. V. Herbst mit grosser Bravour und nach Ueberwindung von grossen Schwierigkeiten und Gefahren ausgeführte Ersteigung der Thurwiesenspitze (Orteler Alpen) für die nächste Sitzung aufgehoben.

Ausgestellt waren an diesem Abend eine Anzahl recht gelungener Photographien aus den Dolomiten, aufgenommen von Georg Egger in Linz. Ferner hatte Hr. Buchhändler Dominicus die besondere Güte, das Neueste aus der alpinen Literatur, Illustrationen, den Anwesenden vorzulegen, darunter den gesammten Cylus der herrlichen Photographien von Lotzen und Bozen.

Chronik des Deutschen Alpenvereins.

IV. Jahresbericht der Sektion München. Die Sektion München ist in der erfreulichen Lage, von dem Wachthum des Vereines Mittheilung machen zu können, denn seit dem im Januar l. J. erstatteten Bericht über das dritte Vereinsjahr hat sich die Zahl unserer Mitglieder um 25 vermehrt, so dass wir gegenwärtig 263 Mitglieder zählen. Der im Januar l. J. gewählte und in dem Berichte über das dritte Vereinsjahr mitgetheilte Sektions-Ausschuss, bestehend aus den Herren: von Bezold, I. Präsident; Trautwein, II. Präsident; Waizenbauer, Kassier; Schuster, I. Schriftführer; v. Schilcher, II. Schriftführer, Hiendlmayer, Conservator, Haushofer, Dr. K., Sendtner, Decrignis, Beisitzer, — wird seine Function noch bis zum Beginne des Jahres 1874 fortführen.

Das Vereinsleben war im verflossenen Jahre ein

weit regeres, namentlich die Betheiligung der Mitglieder an den allwöchentlichen Zusammenkünften eine weit stärkere, als in frühern Jahren.

Wenn wir nach den Gründen dieser erfreulichen Thatsache forschen, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir neben dem in weitere Kreise dringenden Interesse an den Alpen als Hauptmotiv die Neuerung bezeichnen dass bei allen geselligen, wöchentlichen Zusammenkünften entweder kleinere Vorträge von Vereinsmitgliedern gehalten oder Abschnitte aus neuern literarischen Erscheinungen alpiner Natur vorgelesen wurden.

Soll der Verein wachsen und seinen Zweck „die Kenntniss von den Alpen zu verbreiten“ erreichen, so gilt es vor Allem die vielfach verbreitete Ansicht zu widerlegen, dass die gehaltenen Vorträge nur ausserordentliche Leistungen äusserst geübter und erfahrener Bergsteiger zum Gegenstand haben dürften, welche für die überwiegende Mehrzahl der Alpenfreunde keinen unmittelbar praktischen Werth haben, es gilt Vorträge über solche Touren zu halten, welche auch minder Geübte ausführen können.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend wurde besonders auf Mittheilungen Bedacht genommen, welche uns näher liegende, oder von hier leicht erreichbare Gebirgstheile schildern sollten, hier sind unter anderen zu erwähnen:

Herr Trautwein: Ueber den Spitzstein bei Sacharang.
 „ „ Ueber den Pfänder, den Bregenzer Wald und den Stuiben bei Immenstadt.
 „ „ Ueber den Risserkogel, Setzberg und Wallberg.
 „ „ Ueber Hinterau- und Gleirsch-Thal und den Solstein.

Herr Waitzenbauer: Ueber eine Schneepartie auf Eipelspitze und Bodenschneid

Herr von Klessing: Ueber die Scesaplana und Dreithorspitze.

Herr G. Hofmann: Ueber den Risserkogel.

Herr Fr. Wiedemann: Ueber den Rothen Kopf im Schwarzensteingrund.

Herr Brandmüller: Ueber den Unnutz am Achensee,
 In den Monatsversammlungen wurden grössere Vorträge gehalten, von welchen wir hervorheben:

Herr Dr. Steub: Ueber Ortsnamen im Tirol.

„ Gutbulet: Ueber Peter Anich.

„ Fr. Wiedemann: Ueber seine Ersteigung des Aletschhorns.

„ v. Schilcher: Ueber die Zugspitze und seinen Abstieg zum Eibsee.

„ G. Hofmann: Ueber seine Ersteigung der Zugspitze von Ehrwald aus.

„ Sendtner: Ueber den Kraxentrag am Brenner.

„ C. Seitz: Ueber den Monte Pian, den Karst, die Adelsberger Grotte, sowie über Sitten und Bräuche in Steiermark.

Herr Wiedemann hatte zur Erläuterung seines Vortrages eine Reliefdarstellung des Aletsch-Hornes aus Thon gefertigt und dieselbe im Vereinslokale ausgestellt.

Ihre Hauptthätigkeit hatte die Sektion München der Erneuerung und Erweiterung der Knorrhütte an der Zugspitze, sowie der Organisation des Führerwesens, zunächst in Partenkirchen, zugewendet.

Ueber das, was in beiden Richtungen erreicht wurde können wir Nachstehendes berichten:

Die Vorarbeiten zum Baue der Knorrhütte waren, wie im Jahresberichte pro 1872 erwähnt, im Herbste vollendet worden und es bestand die Absicht, dieselbe beim Beginne der heurigen Saison, jedenfalls Anfangs Juli dem Touristenbesuche zu erschliessen.

Der äusserst ungünstige Vorsommer liess dieses Vorhaben nicht zur Ausführung gelangen, da noch im Juni tiefer Schnee das hintere Rainthal versperrte.

Am 1. Juli unternahm unser Mitglied Herr Hiendlmayer, dessen aufopfernder und rastloser Thätigkeit vor Allem die Förderung des Baues, welcher auf zahllose Hindernisse und Schwierigkeiten gestossen war, zu verdanken ist, eine Excursion bis zur Knorrhütte, welche er schneefrei vorfand. Es konnte der Bau sofort in Angriff genommen werden und Dank den von Herrn Hiendlmayer getroffenen Massnahmen und seiner Energie waren schon nach wenigen Tagen die Arbeiter an Ort und Stelle und wurde der Bau so gefördert, dass in der Versammlung vom 2. August die feierliche Eröffnung der Knorrhütte auf den 10. August festgesetzt werden konnte.

Die äusserst primitive Einrichtung der frühern Hütte war in den letzten Jahren vollständig, zum Theil durch rohe Hand, zu Grunde gegangen. Es wurde deshalb der Beschluss gefasst, die Hütte gelegentlich ihrer Wiedereröffnung mit allen nöthigen Bequemlichkeiten auszurüsten. Zu diesem Behufe wurde ein Nachtlager für 12 Personen mit den erforderlichen Strohsäcken und drei grossen, wollenen Decken beschafft, für Koch-, Speise- und Trinkgeschirre in ausreichendem Masse gesorgt, eine kleine Apotheke für den Nothfall eingerichtet, kurz darauf Bedacht genommen, die Hütte so auszustatten, dass sie den Vergleich mit keiner Touristenhütte zu scheuen braucht.

In der Hütte liegt ein Touristenbuch zur Einzeichnung auf, das zugleich zur Controlle für die Gebühren dient. Für den Besuch der Knorrhütte wurde bestimmt, dass die Schlüssel, welche in Partenkirchen, Garmisch und Ehrwald hinterlegt sind, nur an autorisirte Bergführer abgegeben werden, welche für die Entrichtung einer Gebühr von einer Mark für jeden Touristen haftbar sind.

Da im Gebiete der Zugspitze und des Wetterstein-Gebirges das Führerwesen bisher noch nicht organisirt war, hiefür aber ein dringendes Bedürfniss bestand, welches sich noch durch Eröffnung der Knorrhütte steigerte, da ferner erfahrungsgemäss der Bestand und Unterhalt einer Hütte von dem durch gehörige Ordnung und Regelung des Führerwesens wachgerufenen Interesse der Führer abhängig ist, so wurde in Verbindung mit den einschlägigen Behörden, welche uns in dankenswerther Weise entgegenkamen, eine Führerordnung erlassen, welche in ihren Grundzügen der für Tirol geltenden entspricht.

Unter Mitwirkung unserer Sektion wurden für Partenkirchen und Garmisch vorerst je drei Führer aufgestellt und amtlich verpflichtet, während in Ehrwald die beiden Brüder Rauch, für welche bisher eine amtliche Bestätigung nicht zu erhalten war, von uns als autorisirte Führer erklärt und mit Führerbüchern versehen wurden.

Dr. R. Theodor Simler.

(Schluss.)

Noch scheint aber kein Landwirth, kein Wirthschaftsdircktor, selbst keine Behörde entdeckt zu haben, welches der wahre, hier angemessene Begriff des Praktischen und Einfachen sei. Das ergibt sich deutlich aus den bisher noch so sehr schwankenden Organisationen landwirthschaftlicher Schulen, reine Folge der noch mangelnden Entschiedenheit: ob mehr Theorie (d. h. Unterricht, Geistesübung), ob mehr Praxis (d. h. Handarbeit, resp. körperliche Bethätigung) das Zweckmässigere oder Noththuendere sei.

Für uns reduziert sich die Frage der Organisation ganz einfach auf die: Soll man abrichten (dressiren) oder soll man erziehen?

Der gewöhnliche Praktiker neigt sich in der Regel zur Bejahung der ersten Frage, weil er glaubt, das sei der einfachste, am schnellsten zum Ziel führende Weg. Der Lehrer, der von seinem Berufe durchdrungen ist, muss aus Prinzip zur zweiten Frage stehen, denn Erziehung ist sein Beruf und nicht Dressur! Für uns, und gewiss jeden unserer Collegen vom Lehramte, liegt es auf der flachen Hand, dass, wenn man nicht eine Vorliebe für die Herandrillung eines, zum geistlosen Handlangers bestimmten Helotenthums hat — man eben auf die Ausbildung des Geistes in den »Jugendjahren« den meisten Werth legen muss. Und weil die Zeit nicht stehen bleibt und die Wissenschaft einstweilen noch nicht umkehrt — obschon es Gewissen so gut dienen könnte — so können auch die Anforderungen an die intellektuellen Leistungen der Schule weder stehen bleiben, noch umkehren. Uebrig bleibt also nichts Anderes, als fortzuschreiten und zwar etwas besser, als die sog. »Krähwinkel'sche Landwehr«, wenn man nicht der Verurtheilung der Geschichte anheimfallen will.

Der Lehrer weiss, wie mühselig für den Schüler der Weg zu einer selbst bescheidenen Summe von Kenntnissen ist; er weiss aber auch, was Fleiss und Eifer vermögen, und dass der Fortschritt mit der verwendeten Zeit nicht etwa bloss proportional, sondern, mit naturgesetzlicher Consequenz, in einem progressiven Verhältnisse zunimmt. Darum weist er das für praktisch gehaltene Dressursystem mit Entrüstung zurück; er will aus seinen Schülern keine Drahtpuppen machen, sondern er will, schon als idealstrebender Menschenfreund — die ihm anvertraute Generation zu »Denkern« erziehen, wohlbewusst, dass sie alsdann den Kampf des Lebens

unendlich erfolgreicher und humaner, nobler, wenn der Ausdruck beliebt, durchkämpfen wird.

Wenn es dem Staate, beziehungsweise seiner Schule, nicht gelingt, den Bauernstand zu denkenden Naturbeobachtern zu machen (vom eigentlichen Fachgelehrten werden sie immer noch entfernt genug bleiben) und zu einem ordentlichen Grad »geistiger« Freiheit zu führen, so ist kein Heil für ihn! Der Landwirth muss denken lernen! Aber ohne Kenntnisse kein Denken!

Wie will nun ein Landwirth in heutiger Zeit, ohne naturwissenschaftliche, ohne chemische Kenntnisse, erspriesslich für seinen weitschichtigen Beruf denken können? Wie soll er entscheiden, wo es seinem Boden fehlt; ob ein gewisser Dünger zweckmässig sei; ob er in Ansehung der Anforderungen an sein Vieh auch richtig füttere; ob dieser oder jener Futterstoff preiswürdiger etc.: wenn er nicht »naturwissenschaftlich« denken — nicht den einfachsten, chemischen Versuch beurtheilen gelernt hat? Es wird ihm unmöglich sein! — und so bleibt er denn eben weit hinter den Resultaten der Forschung und den Leistungen der Industrie zurück.

Betrübend ist es dann aber für den Patrioten, zu sehen, wie solcher Weise das ganze Vaterland in Gefahr gerathen kann.

Die Intelligenz (nicht etwa bloss das Kapital) regiert heut zu Tage die Welt. Ohne Intelligenz, durchgreifende, kann sich in Zukunft weder die Aristokratie noch die Demokratie behaupten, das schrieb soeben wieder, mit eisernem Griffel, die Geschichte, für Jedermann lesbar, in ihre Tafeln.

Strebt unsere grosse, deutsche Nachbarnation mit aller Macht, natürlich auch nicht ohne den Hindernissen des Vorurtheils und der Finsterlinge zu begegnen, durch Stiftung zahlreicher landwirthschaftlicher Schulen aller Grade dahin, den landwirthschaftlichen Stand zu naturwissenschaftlichen Denkern zu machen, so dürfen wir freiheitsstolzen Schweizer in unserm kleinen Lande unmöglich zurückbleiben, ohne uns den avancirten Monarchien gegenüber herzlich schlecht auszunehmen. Im 8. Decennium des Jahrhunderts können wir noch nicht unsern Rousseau, unsern Pestalozzi, unsern Fellenberg und den grossartigen, erzieherischen Aufschwung der Dreissiger-Jahre vergessen haben. Aber wir sind einigermassen erlahmt! Weit, weit mehr hätte in dieser Richtung in den Fünfziger-



Redaktion: **Walter Senn.** Verlag und Administration: **Senn & Liermann.**

VI. Band. 81. Bahnhofstrasse **ZÜRICH** Bahnhofstrasse 81. 14. Februar 1874.

Jeden Sonntag erscheint eine Nummer von 16 — 32 Seiten. Preis per Halbjahr Fr. 6, per Jahr Fr. 10 für die Schweiz; für das Ausland Portozuschlag. Man abonniert bei allen Postbureaux sowie direkt bei der Expedition in Zürich. — Inserate werden mit 20 Cts. für die Schweiz, 25 Cts. (2 Sgr.) für das Ausland berechnet.

Alpen-Dichter-Album.

VI.

Sonett.

Am Wasserquell, auf grünem Zweig erhaben,
Erblihet einsam eine schöne Rose,
Und blauer Falter Schaar umschwärmt sie lose,
An ihren Reizen flüchtig sich zu laben.

Allein die Biene hat sich tief vergraben
In ihrem dufterfüllten Blüthenschosse,
Und baut, entzückt von ihrem reichen Loose,
Im hohlen Eichenstamme goldne Waben.

Du holdes Mädchen, holde Rosenblüthe,
Wohl Manche sah' ich gleich den Faltern prunken,
Dass sie sich flüchtig haschen Deine Güte.

Ich aber schwelge, ganz in Dir versunken,
Und goldne Lieder webet mein Gemüthe,
Vom süssen Dufte Deiner Seele trunken.

Nigeler.

VII.

See und Wasserfall.

Die Felsen, schroff und wild,
Der See, die Waldumnachtung
Sind Dir ein stilles Bild
Tiefsinniger Betrachtung.

Und dort, mit Donnerhall
Hineilend zwischen Steinen,
Lässt Dir der Wasserfall
Die kühne That erscheinen.

Du sollst, gleich jenem Teich,
Betrachtend Dich verschliessen;
Dann kühn, dem Bache gleich,
Zur That hinunterschliessen!

Nikolaus Lenau.

und Sechziger-Jahren geschehen sollen. Warum hat man damals nicht gewollt, als man das Volk noch nicht wegen der Gesetze zu begrüßen hatte? Ist das nicht ein Vorwurf für Diejenigen, welche das »Referendum« beschuldigen?

So müssen wir uns denn aufrufen aus eigener, das heisst aus Volkes Kraft und Einsicht, auf dass nie von fremder Seite Beschämung und Demüthigung über uns komme.

Gestützt auf vorstehende Anschauungen und Grundsätze, haben wir unsern chemischen Unterricht von Anfang an nicht nur mit dem Worte, sondern, so viel immer thunlich, auch praktisch, selbstübend, ertheilt; gleichwie man dem Schüler nicht bloß docirt was Aufsätze seien und wie sie gemacht werden müssen, sondern sie nebenbei recht fleissig an solchen geistig turnen lässt. Der Erwerb geistiger Turnfähigkeit, (das »Sich-zu-benehmen-wissen«) ist bei allem Unterricht die Hauptsache. Das Materielle oder Positive lässt sich später leicht, falls es dem Gedächtniss momentan entschwunden wäre, in den Handbüchern nachschlagen. Die Einübung und Abhärtung des Körpers und seiner Gliedmassen für den Lebensberuf, oder die eigentliche Praxis, geschieht nach unserer Ansicht am besten vor oder nach der speziellen Fachschulperiode; denn: »Niemand kann zugleich zwei Herren dienen«.

Da den Zöglingen landwirthschaftlicher Schulen in ihrer späteren Laufbahn kaum je ein Laboratorium zur Disposition steht, so kultivirten wir ein bekanntes Lieblingsinstrument der Chemiker, das Löthrohr, ein Instrument, das trotz seiner Einfachheit und der bescheidenen Kleinheit des ganzen Zubehörs in kundiger Hand Ausserordentliches in kurzer Zeit und mit wenig Kostenaufwand zu leisten im Stande ist.

Was wir hier geben, ist von unsern Schülern während einiger Jahreskurse grösstentheils durchgeübt worden, und sind wir daher von der praktischen Durchführbarkeit solcher Löthrohrübungen und von ihrem Nutzen an landwirthschaftlichen Schulen vollkommen überzeugt. Wir können uns also die Gegenrede Solcher, die dergleichen nie mitgemacht und davon keinen rechten Begriff haben, durchaus nicht gefallen lassen. Solche Eireden haben uns schon oft den Eindruck gemacht, als wäre man eifersüchtig und vergönnte der jungen Generation das Mehr von Wissen und Können, das sie Gelegenheit hat, sich zu erwerben.

Löthrohrproben geben zwar nur qualitative und höchstens schätzungsweise quantitative Aufschlüsse; allein es sind eben schon diese in sehr vielen Fällen äusserst werthvoll, und wenn man bedenkt, wie wenig zeitraubend solche sind, so ist zu erwarten, dass auch hie und da Landwirthe der

Praxis sich mit denselben vertraut machen werden.

Zur mehreren Erleichterung werden wir alle benötigten Utensilien und Reagenzien von einer im Fache renommirten Handlung in ein kompendiöses Besteck zusammenstellen lassen und hauptsächlich auf Einfachheit und Billigkeit hinarbeiten. Bereits hat uns die weit bekannte Firma: W. F. Nöllner (W. Reatz) in Darmstadt die Uebernahme der Anfertigung und des Verkaufes solcher Necessärs zugesagt. Es wird der ganze Löthrohrapparat in verschlossenem Kistchen nach unserem provisorischen Original kaum den Raum von 12 Quadratdecimeter und 24 Kubikdecimeter einnehmen; es kann somit auf dem kleinsten Tische, in jedem Zimmer das chemische Laboratorium aufgeschlagen werden. Ohne einen solchen Apparat kann sich auch leicht ein Jeder die nothwendigsten in Abschnitt I, §§ 2 bis 64 beschriebenen Gegenstände und Reagenzien in einer Chemikalienhandlung zusammenkaufen. An Mittelschulen bieten diese, aus ihrem Kredit, das Meiste und sind daher die Kosten gering.

Selbstverständlich ist, dass wir für die Bearbeitung vorliegenden Büchleins die umfassenden Löthrohrwerke eines Berzelius und Plattner, sowie die analytischen Lehrbücher von Rose, Fresenius, Wicke und die Tabellen von Will, Hampe etc. berücksichtigt haben; wir vergassen dann aber nicht, die schönen Errungenschaften, welche die Analytik seit 1860 auf opto-chemischem Wege gemacht hat, und zu denen ein kleines Scherlein beizutragen auch uns, schon in den Jahren 1861 und 62, vergönnt war, für unsere Lehrpraxis so viel möglich mitzubenutzen; nur mussten wir leider von den »Flammenreaktionen« des jederzeit so ingeniösen Bunsen absehen, weil wir diese Anleitung nicht für ein mit allen Bequemlichkeiten ausgerüstetes Laboratorium, sondern für Verhältnisse, die des Leuchtgases entbehren, geschrieben hatten.

In Bezug auf die beigegebene Spectraltafel die Notiz, dass dieselbe mit unserm, schon 1862 in Poggendorf's Annalen beschriebenen, seither von den Mechanikern Hermann und Pfister in Bern durch eine Skale verbesserten, gerad-sehenden Hand-spectroscop, mit 2 brechenden und 2 reflectirenden Prismen, aufgenommen wurde.

Schliesslich wollen wir bemerken, dass das Werkchen, obschon ursprünglich und zunächst aus einem Bedürfniss für einen Theil unseres praktisch-chemischen Unterrichts an den landwirthschaftlichen Schulen in Muri-Aargau und Strickhof-Zürich hervorgegangen, doch so gehalten ist, dass es füglich auch seine Verwendung an Universitäts- und Polytechnikums-Laboratorien, für Mediziner, und Techniker jeder Art wird finden können«.

Eine Erzählung aus dem Gebiet des St. Gotthard.

Von Einem,

der im sechsten Dezennium seines Lebens nolens volens noch 10.000 Fuss hinaufsteigt.

Schreiber dies war einst und wäre es jetzt noch, stünde er nicht am Hesperus seines Daseins, ein grosser Freund von Besuchen auf Gebirgshöhen. Lange ehe ein Alpenklub bestund, erstieg er manche Spitze, wenn auch nicht von den Höchstgeborenen, doch ziemlich hochgeborenen und erfreute sich da an Genüssen, die ihm weit über sog. Weltausstellungen, von denen er auch einige gesehen, gehen. Am zweiten Tag vom Herbstmonat ward ihm noch so ein Genuss, so zu sagen aus dem Stegreif, zu Theil.

Am Letzten des August bestieg zu Luzern eine ziemliche Anzahl schweizerischer Forstnänner das Dampfboot, um sich nach Lugano zu begeben, wo der schweizerische Försterverein tagsatzte. Herr Weber, dessen Präsident, hatte vermöge seiner Stelle als Gotthardbahndirektor die Kompetenz und die Gefälligkeit, die nähere Besichtigung der Arbeiten am Gotthardtunnel, namentlich der Bohrmaschinen, zu veranstalten. Einige Begünstigte und tolerirte Bekannte von Bekannten konnten sich anschliessen. Der Heide Pilatus schien ungehalten zu sein ob dieser Wallfahrt zum Heiligen Gotthard. Mürrisch zog er seine Regenkappe bis an den Bauch hinab und liess den Pilger bald Nasses fühlen. Mit Regen gings somit ins Urnerland hin und mit Regen das Urnerthal hinauf. Zu Wasen regnete es kategorisch in die Nacht hinein. Dank den Laternen am Bundeswagen, dass Ross und Mann nicht aufeinander pufften, wie beim Blinde-Kuhspiel! Zu einer öffentlichen Platz-Laterne hat es die l. Munizipalität da, ungeachtet der jährlichen Verkehrszunahme, noch nicht gebracht. Aehnliches liesse sich auch von der Hauptstadt des Urserenthales bemerken. Man sollte meinen, aus den zahllosen Börsenabfällen der täglichen hundert und hundert Passanten sollte noch etwas für Polizeiliches: Unterhalt, Propertät, Beleuchtung der Gassen u. dgl. zu erübrigen sein! In Göschenen wurde gerade so lang angehalten, bis die Wagen sich der hier bleibenden Passagiere entledigt hatten. Socius Bankhalter und Schreiber dies und vielleicht noch andere hatten Mühe, in dieser Zukunftsstadt Quartier zu finden. Nicht nur wurden wir vom Pontius zum Pilatus, sondern auch von Annas zu Kaiphas geschickt. Der Spitalwärter erbarmte sich unser. Wir kamen endlich in den Spital, der da für verwundete und kranke Arbeiter errichtet ist.

Folgenden Tags bei vorgerückter Zeit begab

man sich zum Tunnelleingang. Es wurde diesem Besuch zu lieb eigens eine Bohrmaschine ins Freie gebracht, wo sie gegen ein Felsstück funktionirte. Die leicht und einfach scheinende Maschine (System Dubois) durch komprimirte Luft in Thätigkeit gebracht, arbeitete mit einem für den Neuling unglaublichen Nutzeffekt. In einer Sekunde wird der Bohrmeisel in wuchtigen Stössen 3 bis 4 Mal vorwärts getrieben, während er gleichzeitig eine Drehung um seine Axe erhält und in weniger als 15 bis 20 Minuten ist ein Sprengloch von 10 bis 12" ausgehöhlt. Wie bekannt, sollen noch vollkommnetere, mächtigere Maschinen zur Stelle kommen. Wir sahen auch die bereits sehr vorgerückten Einrichtungen zur Installirung und Betrieb der Turbinen, sowie die fast 1000' lange Wasserleitung von dritthalb füssigen Röhren, welche auf die Turbinen eine Wasserkraft von 1000 Pferdekraften führen wird, mit welchen Kräften die verschiedenen Maschinen im Tunnel in Bewegung gesetzt werden müssen. Selbstverständlich durfte man auch den ca. 350 Meter langen Anfang des Tunnels betreten. Dem Ungewohnten mangelt da nur irgend ein höllischer Schmerz, um sich da nicht in der Hölle zu wähen. Feuer, Wasser, Koth, Rauch (Dynamit)-Gestank und wild und schwarz aussehende Gestalten ringsumher, denen nur Hörner fehlen! Wem die Ohren lieb sind, der beile sich hinauszukommen, wenn Sprengschüsse losgehen sollen, denn es gibt ein Getöse, wie man ähnliches auch nur in einer Hölle wahrnehmen kann. Nach diesem Ueberblick über das Schaffen und Werden aus den Combinationen der Kühnheit des menschlichen Geistes in wohlberechneter Benutzung der Naturkräfte, wanderten die Förster und einige Nachläufer hinauf gegen Urseren, andere zogen abwärts und heim zu. Referent, zu den ersteren gehörend, bummelte quasi einzig die Schöllenen hinan, mit Musse die Kunstbauten und technischen Eigenthümlichkeiten der neuen und alten Gotthardstrasse betrachtend und vergleichend, vergleichend das Wollen und das Können der Zeiten, und über den Irrthum einiger Chronisten sinnend, welche der Nachwelt angeben: die Römer hätten schon den Adula mons (wie sie den Gotthard nannten) passirt, da doch erst mit Anfang des neunten Jahrhunderts der eigentliche Verkehr über diesen Berg ins Leben trat. An der Teufelsbrücke stellte ich mir den Kampf zwischen den Russen und Fran-

aus, 3. über die Lenzeralp Sanaspans und 4) über die Alveneuer Alp Guert.

Von Parpan aus ist der Weg kurz, der Berg aber schwer zu ersteigen und will man auf dieser Route auch noch das hintere Horn erreichen, so hat man auf der Höhe den oben angedeuteten Umweg zu machen. Von Parpan bis auf das vordere Horn braucht man $4\frac{1}{4}$ Stunden¹⁾, bis auf das hintere jedenfalls 6 Stunden.

Leichter und kürzer ist die Besteigung beider Hörner von Erosa aus; man braucht 4 Stunden, und steil, im engern Sinne des Wortes, ist nur die letzte Partie von circa 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunden. Auf unserer Spitze trafen wir Hrn. Th. H. von Chur, der den Ausflug in Erosa um 4 Uhr begonnen und um 8 Uhr sein Ziel erreicht hatte. Er gedachte um Mittag wieder in Erosa zu sein. Es könnte diese Route als die kürzeste bezeichnet werden, wenn nicht Erosa selbst 3 Stunden von der nächsten Strassenstation (Langwies) entfernt wäre; so aber muss der Weg als von Langwies beginnend auf 7 Stunden geschätzt werden.

Die Besteigung über die Lenzeralp Sanaspans ist kurz und leicht, kurz und schwierig, lang und leicht, ganz, wie man es wünscht. Bezeichnen wir Lenz als Excursionsstation, so erreicht man in zwei Stunden die Alphütten von Sanaspans, wieder in einer Stunde ist man am Fusse der rothen Hörner und wieder in einer Stunde ist man auf dem vordern Rothhorn. Dieser Weg ist kurz und leicht. Will man dagegen das hintere, höchste Horn besteigen, so hat man entweder vom Fusse des Horn's an bis auf die Spitze desselben eine äusserst steile Partie zu überwinden — kurz und schwierig — oder man nähert sich dem Lenzerhorn, überschreitet den Pass, der in's Val Mosch führt, umgeht die schöne »Bleise« und kommt ohne Schwierigkeit auf das Horn. Dieser Weg ist leicht aber lang. Das Ziel, das man auf dem oben erwähnten kurzen und schwierigen Wege in $1\frac{1}{2}$ Stunden erreichen kann, erreicht man auf diesem Wege in 4 Stunden. Man kann also von Lenz bis auf das vordere Horn in 4 Stunden, von ebendasselbst auf das hintere Horn auf schwierigem Wege in $4\frac{1}{2}$ Stunden und auf leichtem Wege in 7 Stunden gelangen.

Der leichteste Weg auf das hintere rothe Horn ist ganz zweifellos von Alveneuer aus. Wer im Bad Alveneuer Station hält, muss bis zum Dorfe Alveneuer eine halbe Stunde zusetzen. Von hier aus aber steigt man über die A. Maisäss, die Alp Guert und den Tiefenberg (oberster Theil des A. Rieder-

berges) durchschreitend ohne alle und jede Schwierigkeit in $4\frac{1}{2}$ Stunden auf das Horn.

Vergleicht man die zwei Hörner miteinander, so ist das hintere jedenfalls dankbarer. Schon die 82 Meter, die es vor dem vordern voraus hat, geben ihm einen Vorzug. Sodann ist es der Höhen- und Knotenpunkt dreier Alpenthäler und bietet wegen seiner freien Lage einen überraschenden Rundblick. Letzterer ist wirklich überwältigend! Die ganze Gebirgswelt Graubündens liegt in einem grossen Kranze vor uns da; keiner der hervorragenden Kolosse entzieht sich dem spähenden Auge. Man werfe einen Blick auf die Karte und man wird die vorzügliche, centrale Lage dieses Horns für ein grossartiges bündnerisches Gebirgs Panorama sofort erkennen. Die Bündnerberge schliessen übrigens den Horizont nicht ab. Im Nordosten, Osten und Südosten überragen unsere Schweizerberge jene Tyrols und Veltlins. Nur der herrliche Bernina mit seinen ewig weissen Zügen vermag im Süden unsern Blick zu begrenzen, während im Westen und Nordwesten wieder Berner-, Urner- und Glarnerberge, wie feenhafte Gestalten, in der weiten Ferne verschwinden.

Kurz gesagt, die Fernsicht nach allen vier Himmelsgegenden vom hintern Rothhorn aus muss eine der schönsten und grossartigsten der ganzen Schweiz sein. Nicht als sähe man unzählige Landschaften, Dörfer und Kirchen; aber die bündnerische Gebirgswelt liegt wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns.

Es sollte uns sehr wundern, wenn dieser Berg in Zukunft nicht mehr aufgesucht würde, als bis dato; bietet doch derselbe, wie das Plessurgebirg überhaupt, nach jeder alpinen Richtung ein ausserordentliches Interesse.

Ueber die beste Art der Besteigung haben wir uns bereits ausgesprochen; wir haben angedeutet, dass das hintere, höchste und besuchenswertheste Horn nach unserer Ansicht (von der Culturstrasse aus betrachtet) von Alveneuer aus weitaus am geeignetsten erstiegen wird. — Auch das haben wir angedeutet, dass in Parpan, Lenz und Alveneuer-Bad bereits vortreffliche Excursionsstationen sind, wo dem Wanderer jeglicher Comfort geboten wird. Alveneuer-Dorf wird nächstes Jahr schon dasselbe bieten. Will man die Partie aber auch von Chur aus machen, so genügen dazu eine halbe Nacht und ein Tag. Man verreist in Chur um 12 Uhr Nachts mit der Post; morgens früh ist man in Alveneuer, man besteigt den Berg, kehrt über die Alp Sanaspans nach Lenz zurück, fährt mit der Albula- oder Julier-Post

¹⁾ „Alpenpost“ Bd. III, S. 184.

wieder nach Chur und man hat ausserordentlichen Genuss gehabt.

Was zum Schlusse noch die Reisegesellschaft anbetrifft, die am 8. August auf der Kuppe des hintern Rothorns stand, so waren ausser den bereits Angedeuteten J. und H. noch Hr. Hauptmann B. aus Chur und Hr. B., Stud. humanitatis und der Schreiber dieser Zeilen. Was aber in dieser sonst unwesentlichen Richtung doch sehr erwähnenswerth,

das ist die Thatsache, dass sich in der Gesellschaft auch »ein edles Reis des zarten Geschlechts« befand, Frau Hptm. B. aus Chur, die »den Männern zum Trutz« deren Arm verschmähte und auf ihren Bergstock gestützt des Tages Arbeit ebenso frisch vollendete als begann. Ein Ehrenplätzchen an dieser Stelle der wackern Frau!

Chur.

Dr. R. Theodor Simler.

(Fortsetzung.)

Vor zwei Jahren wurde Dr. Th. Simler an die Schwesteranstalt Strickhof bei Zürich berufen, wo er mit neuem Eifer seiner Lehrthätigkeit, sowie seinen chemischen Studien oblag. Seine wissenschaftlichen Arbeiten aus dieser Periode zeigen deutlich, dass er sich hier so recht in seinem Elemente fühlte, und doch war es eine Zeit fieberhaften Schaffens, einer krankhaft raschen Thätigkeit, wie wir sie bei geistig hervorragenden Männern, die in der Blüthe ihrer Jahre vom Tode dahingerafft worden, in der Regel kurz vor dem Ableben finden.

Die Alpen bildeten indessen immer noch sein liebes Erholungsziel; allein ist es nicht, als ob er sich trotz seines »besten Mannesalters« nicht mehr in physischer Vollkraft fühlte, wenn er auf dem Gipfel des Weissmeilen in sein Tagebuch schreibt:

„Wenn ich aus Thales heisser Lüfte Fluthen
Entflohen bin an kühle Gletschersteine;
Wenn dann im goldnen Abendsonnenscheine
Die Heimatberge mir entgegengluthen —

Und wenn ich schau der Alpenrose Prangen,
Des Felsenblümchens Stille, Duft und Schöne;
Wenn zu mir dringt der Klang der Heerdentöne,
Des Firnenbaches brausendes Verlangen:

Dann klinget auch in meinem Herzen wieder
Ein leiser Ton aus schönster Blüthezeit,
Her aus den Maienzeiten meiner Lieder.

— — — *Doch meine Jugendtage sind verklungen.
Sie liegen ferne schon in der Vergangenheit;
Treu bleiben einzig — die Erinnerungen.*«

Das neue Jahr 1873 begann für ihn sehr unfreundlich. Das alte Leberleiden stellte sich nach längerer Unterbrechung mit aller Hartnäckigkeit wieder ein und fesselte ihn wochenlang ins Zimmer; aber kaum war er etwas auf Besserung, so hielt ihn nichts mehr zu Hause; trotz aller Bitten

und ärztlichen Verordnungen wagte sich der Reconvalescent in die ungesunde Hornungswitterung hinaus, um seinen Schulpflichten nachzukommen. Im Mai endlich verstand er sich zu einer Kur in Seewen, die ihm jedoch die frühere Munterkeit nicht wieder zu geben vermochte. Dennoch vergass er die Alpen nicht. Jeden freien Augenblick benutzte er zu kleinern Bergtouren in wissenschaftlichem Interesse, obschon der Gedanke an seine frühern Körperkräfte in Vergleich mit seinem jetzigen physischen Zustande ihn hin und wieder trübe stimmte. Doch leuchtete sein Geistesfeuer wieder hell auf, wenn alte Clubistenerinnerungen angeregt wurden, wie seine Antwort auf den Gruss seines Freundes Vogel von Glarus an den Tödi (S. Alpenpost IV. 24. 25.), seinen Lieblingsberg, beweist:

Sei mir gegrüsst, du stolze Felsenzinne,
Du Gletscherhochwacht in dem Glarnerland!
Wie strahlst Du heut', bezaubernd meine Sinne,
Im Morgenglanz und weissen Festgewand!

Dein hehres Haupt zum Aether aufgehoben
Und überragend Deiner Brüder Schaar,
So hast Du mächtig mich emporgezogen
Als ich noch Jungmann voller Thatlust war.

Wie galt es damals ein titanisch Ringen
Um den Olymp auf Deinen Wolkenhöhn!
O Jugenddrang mit Deinen Adlerschwingen
Und Deinem Sprudelmuth — wie warst Du schön!

Ja glücklich, wem der kecke Sturm gelungen,
Wer Deine Silberstirne hat geküsst!
Er hat vergebens nicht um Dich gerungen,
Hat ungelohnt von Dir nicht fort gemüsst!

So fasst denn wieder mich erneutes Sehnen,
Wenn Du so blinkst im eisigen Kütass;
Erinnernd will ich nochmals jung mich wähen —
Ich grüsse Dich — Du himmlischer Parnass!!

Dr. Simler war auch ein vortrefflicher Vater und Erzieher. Wenn er mit Steinen und Pflanzen schwer beladen von seinen Excursionen heimkehrte, wusste er das Interesse seiner Kinder für dieselben in seltenem Masse zu erwecken. Sie wetteiferten mit ihm beim Auspacken der Botanisirbüchse, beim Einlegen der Pflanzen oder beim Versetzen derselben; ja sie hatten durch den liebevollen Umgang mit dem gelehrten Vater schon hübsche naturwissenschaftliche Kenntnisse erworben. Oft nahm er sie auf kleinen Excursionen mit, zeigte ihnen im Freien alles »was da krecht und flucht« und unterhielt sich über diese Geschöpfe aufs Angregendste mit ihnen. Wenn sich die Töchterchen fürchteten, einen Käfer oder Salamander zu berühren, heilte sie Papa's Machtspruch: »Naturforschers Töchterchen dürfen keine Furchtgreten sein!« und seine Hinweisung auf die Schönheiten der Anschauungsgegenstände so gründlich von diesem zimperlichen Wesen, dass sie es sich bald angewöhnt hatten, diese krabeligen, nasskalten Dinger zu hätscheln und lieb zu gewinnen.

Mit besonderer Freude erfüllte unsern Simler seine Ernennung zum Mitgliede des Verwaltungsrathes der Salinen von Miserey (Frankreich), sowie das Ehrendiplom mit Silbermedaille, die ihm das Preisgericht der schweiz. landwirthschaftlichen Ausstellung in Weinfelden für seine wichtigen Arbeiten auf dem Gebiete der Agriculturchemie zustellte.

Im Herbst 1873 hatte er sein letztes Buch »die Löthrohr-Chemie in Verbindung mit einigen Reactionen auf nassem Wege, angewendet auf land- und hauswirthschaftlich-chemische, sowie gewerbliche Untersuchungen« *) beendigt, aber kaum vermochte er noch die letzten Korrekturbogen dieses seines Lieblingswerkes zu durchgehen, als ihn sein Leberleiden aufs Krankenlager warf und neun volle Wochen lang festhielt, bis der Tod eintrat. An seinem Grabe trauert seine junge Gattin mit unmündigen Kindern, trauern dankbare Schüler und liebe Freunde, trauern Alle, die ihn kannten oder von ihm hörten. — Schlaf wohl treuer Freund! Du hast Dein Tagewerk redlich gethan; Deine Geistes-saat wird tausendfältige Frucht bringen! Was Du angestrebt, es wird erstehen. Und damit Jedermann Dein Ringen und Streben erkenne und ehre lassen wir hier die Worte folgen, mit Denen Du Dein vortreffliches Werk »Löthrohr-Chemie« einleitest.

»Es ist uns schon längst zur unabweisbaren Ueberzeugung geworden, dass der chemische Unterricht an landwirthschaftlichen Schulen nicht genug praktisch (im Sinne von »ausübend«, »selbstexperimentirend«) betrieben werden kann, soll ein wahrhafter und dauernder Erfolg erzielt werden.

Langjährige Erfahrung hat uns gelehrt, dass es unsern jungen, angehenden Landwirthen fast durchgehends am Besten mangelt, was für ihren Berufnothwendig ist: an der Beobachtungsgabe, und an der Verstandesfertigkeit, Fragen an die Natur zu stellen. Mit einer auffallenden Gleichgültigkeit für die Erscheinungen der Natur kommen die jungen Bauernsöhne an die landwirthschaftlichen Schulen. Da kostet es ein schönes Stück Arbeit, diesen Sinn erst zu wecken und gut zu machen, was frühere Schulen oder der Schüler selbst vernachlässigt haben. Diese Arbeit ist um so schwieriger, wenn man bedenkt, mit welchen Vorurtheilen Seitens des Publikums, und oft noch Seitens der Direktoren landwirthschaftlicher Schulen, der Lehrer der Naturwissenschaften zu kämpfen hat.

Man begegnet merkwürdigen Widersprüchen.

Einerseits verlangt man von landwirthschaftlichen Schulen, sie sollen einen besseren, rentableren, rationelleren Betrieb lehren, als der allgemein verbreitete; andererseits ist man gleich bereit, jede radikale, wirklich rationelle Abweichung als zu gelehrt, zu schwierig, zu unpraktisch zu verdammen. Unsere Schulen sollen lehren, was noch nicht allgemein bekannt ist; sie sollen dem Fortschritt dienen und das Volk aus der Unwissenheit über die Erscheinungen der Natur herausreissen, — dann wundert man sich aber doch wieder, wenn so viel Neues, nicht allgemein Bekanntes geboten wird. Man erschrickt eben vor der grossen Kluft zwischen den gegenwärtigen Erkenntnissen der Wissenschaft und der geringen Summe eigener Naturkenntnisse. Schnell ist man dann mit dem Rufe bereit: »Die landwirthschaftlichen Schulen müssen praktischer und einfacher eingerichtet werden!«

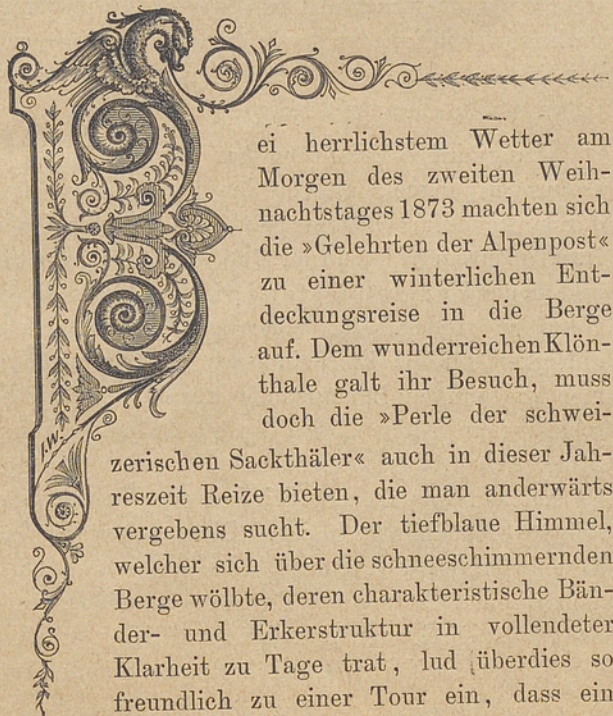
Ganz die gleiche Unbestimmtheit, dieses Nichtwissen, was man eigentlich will, oder dieser Mangel an Festigkeit des Willens, spiegelte seit Jahren sich in den Urtheilen und Verfügungen über unsere schweizerische landwirthschaftliche Zeitung, die ein Organ unseres »schaffenden« Geistes auf dem Gebiete der Landwirthschaft sein sollte.

(Schluss folgt.)

*) Verlag von Orell, Füssli & Cie. in Zürich.



Ein Wintertag im Klönthal.



ei herrlichstem Wetter am Morgen des zweiten Weihnachtstages 1873 machten sich die »Gelehrten der Alpenpost« zu einer winterlichen Entdeckungsreise in die Berge auf. Dem wunderreichen Klönthale galt ihr Besuch, muss doch die »Perle der schweizerischen Sackthäler« auch in dieser Jahreszeit Reize bieten, die man anderwärts vergebens sucht. Der tiefblaue Himmel, welcher sich über die schneesimmernden Berge wölbte, deren charakteristische Bänder- und Erkerstruktur in vollendeter Klarheit zu Tage trat, lud überdies so freundlich zu einer Tour ein, dass ein Naturfreund kaum widerstehen konnte.

Also gings munter hinan gegen das malerisch gelegene Riedern, wo sich schon ein Schauspiel bot, so urwüchsig riedernisch, dass es dem Künstler in allen Fingern juckte, es zu Papier zu bringen und den Lesern der »Alpenpost« in seiner ganzen Lebenswahrheit vorzuführen. Gerade da, wo der grosse Felsblock die Strasse überdacht, hatte die Riederer Jugend bei Eintritt des Winters Wasser über den steilen Rain ausgegossen, so dass sich eine flotte Eisbahn bilden konnte. In der Nähe lag ein Haufen frischer Tannenäste. Was brauchte es nun weiter zu einer würdigen Sonntagvormittagsbeschäftigung? Gewiss nichts, »wie Figura zeigt«. Lange bewunderten Illustrator, Administrator und Redaktor der »Alpenpost« dies seltsame Bild aus dem alpinen Dorfleben und setzten dann den Weg ins Klönthal fort. Der Löntsch war fast wasserlos, so dass die mächtigen Felsblöcke seines Bettes in all' ihrer Grösse hervorragten. Mehrere derselben tragen Spuren menschlichen Kunstfleisses; sie eignen sich nämlich vorzüglich zu Brunnenbetten, werden im Sommer zu solchen verarbeitet und im Winter bei gutem Schlittwege an Ort und Stelle gebracht. Aus einem solchen Steine wurde z. B. das kolossale Bett des Brunnens in Beglingen gemeisselt — wohl das grösste, das die Ostschweiz als aus einem einzigen Steine gehauen aufweisen kann. An den Transport dieses sehenswerthen Stückes knüpft sich ein sehr gelungener Witz. Als das Bett nämlich fix und fertig im Löntsch-

tobel lag und guter Schlittweg eingetreten war, machten die Beglinger Brunnengenossen Anstalten, dasselbe heimzuschaffen. In grosser Zahl kamen sie eines Morgens, angeführt von dem Brunnenvogt, luden den Steinkoloss auf einen eigens hierfür gebauten Schlitten und nun: o hü! Mit gewaltiger Anstrengung brachte die zahlreiche Mannschaft die Last auf die Strasse, der Brunnenvogt stieg nun als Kommandirender ins Bett hinein und die Mannen zogen ihre Stricke so fest an, dass man auf denselben hätte geigen können. So kamen sie rasch gegen das Dorf Riedern, aber gerade vor der Brücke, die einer solchen Last kaum gewachsen schien, stellte sich ihnen der Gemeinderath von Riedern entgegen und überreichte dem Brunnenvogt, der schon eine Ahnung von der Absicht dieser Herren hatte, einen amtlichen Zettel. Mit der anscheinend neugierigsten Miene entfaltete er das Papier, rief aber schon während er nach demselben griff und während er es entfaltete aus vollem Halse: »Hü, ihr Mannen! hü! hü!« Diese merkten den Spass auch und eilten im Sturmschritt mit ihrer Last über die Brücke. Unterdessen hatte der Brunnenvogt das Papier entfaltet und sah anscheinend zu seinem Schrecken, dass es ein Rechtbot gegen das Befahren der Brücke mit solch' gefahrdrohender Last sei. Was war nun zu machen? Jedermann lachte ob dem Feldherrentalent des Brunnenvogtes, selbst der Gemeinderath von Riedern lachte mit, obschon er sich »gelöfelt« sah und liess die Beglinger ungeschoren weiter ziehen; denn dass sie umkehren und die Brücke nochmals passiren, um einen andern Weg zu wählen, schien nicht gerathen.

Schade, dass der Artist der »Alpenpost« nicht bei dieser heitern Scene zugegen war; die Leser hätten sonst noch ein gelungenes Bild aus dem hiesigen Volksleben zu sehen bekommen.

Unweit hinter Riedern nimmt eine Via mala en miniature, das Büttenertobel, den Blick der Wanderer gefangen. Sie treten an einen dunkeln Abgrund, wo sich die Wasser in fürchterlicher Tiefe mit Gewalt durch die Felsspalten drängen, in tiefen, selbstgegrabenen Klüften begraben und wieder schäumend aus den Felstrümmern hervorzwängen, während aus allen Ritzen mageres Krüppelgesträuch die entlaubten Zweige in Eisnadeln kleidet und dunkle Tannen das unheimliche Treiben in der Tiefe zu verbergen suchen. Dieser Punkt hat schon manchem Holzflösser Angst und Schrecken eingejagt. Wenn die durch die Klön, den See und